

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Fingerring:
30 Pfg.

**Inseraten-
Annahmestellen:**
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentempel,
Gautschi & Bogler,
Kubell & Hoff,
S. L. Daus & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.,
u. s. w.

Ar. 132.

Dienstag, den 8. November 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Wir gehen aller Voraussicht nach einer langen wichtigen Reichstagsession entgegen, in der es an heftigen Kämpfen nicht fehlen wird. Der Arbeitsstoff, der den Reichstag erwartet, läßt sich der Hauptsache nach jetzt schon überblicken, wenn auch verschiedene der in Vorbereitung befindlichen Vorlagen erst in der zweiten Hälfte der Session zur Beratung gelangen werden. Zunächst wird sich der Reichstag mit dem Etat zu beschäftigen, der, wenn nicht politische Auseinandersetzungen allgemeiner Art daran geknüpft werden, an sich zu weitläufigen Erörterungen und starken Meinungsverschiedenheiten keinen Anlaß bieten dürfte. Dagegen werden zwei andere Vorlagen zu sehr heftigen Redekämpfen Anlaß geben: wir meinen die Gesetzentwürfe, betreffend die Erhöhung der Getreidezölle und die Verlängerung der Legislaturperioden von 3 auf 5 Jahre. Was den ersteren Gegenstand betrifft, so weiß man zwar über die Absichten der Regierung noch immer nichts Genaues, doch geht die allgemeine Annahme dahin, daß aläbald nach Eröffnung der Session eine Vorlage eingebracht wird, welche die Verdoppelung der bestehenden Zölle bezwecken dürfte. Dieser Gesetzentwurf hat jedoch nur dann Aussicht auf Annahme, wenn die Mehrzahl der Ultramontanen für denselben stimmt, was bis jetzt aber noch sehr zweifelhaft erscheint. Während diese Frage die wirtschaftlichen Gegensätze wachrufen wird, dürften die politischen Gegensätze bei Beratung des Antrages auf Verlängerung der Legislaturperioden sich geltend machen. Obwohl die Führer der deutsch-freisinnigen Partei sowohl als des Centrums, wie die Abgeordneten Bamberger und Windthorst, in früheren Jahren, als sie die Sache noch unbefangenen betrachteten, in überzeugendster Weise für die Zweckmäßigkeit, ja für die Nothwendigkeit längerer Legislaturperioden eingetreten sind, wird man es jetzt erleben, daß die aus der Presse dieser beiden Parteien bekannten Redensarten von den Angriffen auf die Verfassung, das Volksrecht und die Freiheit auch von der Reichstagstribüne wiederhallen werden. Die für den in Rede stehenden Vorschlag sprechenden Gründe sind jedoch so durchschlagend, daß die Annahme desselben kaum zweifelhaft erscheint. Den wichtigsten und schwierigsten Gegenstand der Beratung wird aber die Altersversicherung der Arbeiter bilden. Die Grundlagen, auf denen der in Vorbereitung befindliche Gesetzentwurf beruht, sind noch zu wenig bekannt, als daß man jetzt schon in eine Erörterung darüber eintreten könnte. Große Schwierigkeiten wird insbesondere die finanzielle Frage bereiten. Von dem sonstigen Arbeitsstoffe des Reichstages erwähnen wir

noch die Erweiterung und Ausbildung unseres Kolonialrechtes und die Erneuerung unseres handelspolitischen Verhältnisses zu Oesterreich-Ungarn. Außerdem werden sich noch zahlreiche kleinere Berathungsgegenstände hinzugesellen, um die Session zu einer ungewöhnlich arbeitsreichen zu machen.

Das neueste Bulletin über das Befinden des Kaisers besagt: Die Reconvalescenz des Monarchen schreitet regelrecht fort. Der Kräftezustand bessert sich langsam, macht aber noch immer die größte Schonung nothwendig. — Auf Wunsch der deutschen Kronprinzessin wird sich in diesen Tagen Dr. Mackenzie nach San Remo begeben, um eine erneute Prüfung der Stimmbänder des Kronprinzen vorzunehmen. Von dem Ergebnisse dieser Untersuchung dürfte die Erlaubniß zur beschleunigten Rückkehr des hohen Patienten nach Deutschland abhängen. — Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Friedrichshub berichtet, läßt das Befinden des Reichsfanzlers augenblicklich zu wünschen übrig. Professor Schwening ist nach Friedrichshub berufen worden.

Endlich ist es entschieden: der Czar wird auf der Rückreise von Kopenhagen nach Petersburg Berlin berühren, um dort seinen Großvater, den Kaiser Wilhelm, zu begrüßen. Die Monarchen-Begegnung wird zwischen dem 15. und 18. d. M. stattfinden und dürften derselben der russische Minister des Auswärtigen, v. Siers, sowie Fürst Bismarck beiwohnen. In den maßgebenden Kreisen zu Berlin erblickt man jedoch in der Anwesenheit der beiden Minister keine Erhöhung der politischen Bedeutung der Entree.

Die deutsche Regierung hat der österreichischen die Mittheilung zugehen lassen, sie könne sich nicht auf Verhandlungen betreffs Abschlusses eines neuen Tarifvertrages einlassen. Dagegen sei sie nicht abgeneigt, den zur Zeit bestehenden Handelsvertrag auf ein Jahr zu verlängern.

Aus Berlin trifft die überraschende Meldung ein, daß das in der deutschen Armee unter bedeutendem Kostenaufwande kaum erst zur Einführung gelangte Repetirgewehr bereits wieder durch ein neues ersetzt werden soll. Bekanntlich war Deutschland der erste Staat, welcher mit der Einführung des Repetirgewehres vorging. Damals behauptete man, daß uns dadurch für eine Reihe von Jahren hinaus eine ungeheure Ueberlegenheit über alle übrigen Völker gesichert werde. Als jedoch die deutsche Armee fast vollständig mit dem Repetirgewehre ausgerüstet war, trafen auch die Nachbarstaaten Anstalten, das Versäumte nachzuholen und dies ist ihnen, wie sich jetzt zeigt, mit leider nur zu gutem Erfolge gelungen. Es handelt sich hierbei nemlich in erster Linie um die Größe des Kalibers. Die ungeheure Vervollkommnung, welche die Schußwaffen

im Laufe der letzten Jahrzehnte erfahren haben, läßt die eine Thatsache feststehend erscheinen, daß die Wirkung des Schusses bis zu einem gewissen Grade zunimmt, ein je kleineres Kaliber der Lauf hat, aus dem das Geschöß geschleudert wird. Diese Erfahrung war maßgebend, als in den sechziger Jahren das frühere große Kaliber durch das 11 mm-System verdrängt wurde. Auch bezüglich des Repetirgewehres hat sich Deutschland bekanntlich für dieses Kaliber entschieden, während Frankreich das 8 mm-System wählte. Oesterreich-Ungarn folgte anfänglich dem deutschen Beispiele, stellte jedoch plötzlich, vor einigen Wochen, als bereits über 200,000 Gewehre fertig waren, die Fabrication ein und entschloß sich ebenfalls zur Einführung des 8 mm-Kalibers. Nunmehr ist auch die deutsche Militärverwaltung zu der Einsicht gelangt, daß das Gewehr mit diesem Kaliber einen großen Vorzug vor allen anderen Schußwaffen besitzt. Die Regierung wird daher den Reichstag um Bewilligung der finanziellen Mittel angehen, welche sich behufs Einführung des neuen Gewehres nothwendig machen. Zu bedauern bleibt nur, daß man die Vorzüge, welche das 8 mm-Kaliber von dem 11 mm starken besitzt, nicht vor Einführung des letzteren erkannt hat. Es wären dadurch dem Reiche Millionen erspart worden.

Von officiöser Seite wird betreffs der Finanzlage des Reiches geschrieben: „Die Nachsteuer auf Branntwein dürfte im Ganzen etwa 18 Millionen M. einbringen. Wie viel von diesem Betrage dem laufenden und wie viel dem nächsten Etatsjahre zu Gute kommen wird, hängt davon ab, in welchem Umfange von der Berechtigung, seitens der Steuerbehörden sechsmonatigen Kredit gegen Sicherstellung zu erhalten, Gebrauch gemacht wird. Immerhin darf der auf das laufende Jahr entfallende Betrag auf 10 Millionen M. angenommen werden. Nach Abzug der 6 Procent Erhebungskosten, welche vorweg den Bundesstaaten zuzufleßen, ist der Reinertrag der Verbrauchsabgabe vom Branntweine für das Jahr 1888/89 auf rund 108 Millionen M. zu veranschlagen.“

In einer soeben zur Veröffentlichung gelangten Broschüre spricht sich der bekannte ultramontane Reichstagsabgeordnete Reichensperger gegen eine abermalige Erhöhung der Getreidezölle aus, indem er u. A. schreibt: „Während man früher allgemein dem Grundsatze huldigte, an unserem Zolltarife so selten wie möglich Änderungen vorzunehmen, scheint man neuerdings gerade das entgegengesetzte Princip zu verfolgen. So ist trotz der erst im Jahre 1885 erfolgten, sehr bedeutenden Erhöhung der Getreidezölle wiederum in einflussreichen Kreisen der Ruf nach einer weiteren Erhöhung, womöglich Verdoppelung dieser Zölle, d. h.

Fenilleton.

Die Pflegekinder des Commerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann-Pöhl.

(13. Fortsetzung.)

„Wenn das geschehen sollte, dann hätte ich keinen Wunsch mehr, keinen, als nur den, daß mir das Ererbte erhalten bleiben möge.“
„Apropos! Was waren es denn für Schopenhauer'sche Paradoxa, über die Sie mit meiner Tochter auf Hohenfels sich unterhalten haben?“
„Es waren deren mehrere. Schopenhauer sagt z. B. in seinen Lichtstrahlen: „Glänzende Eigenschaften des Geistes erwerben Bewunderung, aber nicht Zuneigung; diese bleibt den moralischen, den Eigenschaften des Charakters vorbehalten.“ So gewiß wohl die moralischen Eigenschaften des Charakters, also Herz und Gemüth, im Stande sind, bei Vielen in erster Reihe, ohne Berücksichtigung der Geistesqualität, Liebe zu erwecken — es giebt ja Beispiele genug, daß bedeutende Männer aus Liebe unbedeutende Frauen geheiratet haben und umgekehrt —, so falsch ist es, wenn er in so überzeugender Weise sagt, daß glänzende Eigenschaften des Geistes nur Bewunderung, aber keine Zuneigung erwecken. Ich habe an mir selbst die Erfahrung gemacht, daß ich, von Bewunderung über vorübergehende glänzende Eigenschaften des Geistes hingerrissen, ohne noch zu wissen, ob der Charakter mit letzterem auf gleicher Höhe stand, einer tieferen Zuneigung empfand und als ich mich bald darauf auch davon überzeugte,

da war wohl die Zuneigung eine um so größere noch, aber sie war doch schon vorher dagewesen.“

„Ei, ei!“ dachte der Graf, „mir scheint, es berechtigt doch zu besonderen Schlüssen, wenn zwei junge Leute auf einer einsamen Anhöhe beim Mondenscheine sich über Liebe und Zuneigung unterhalten haben und welche Eigenschaften sie hervorbringen.“

„Und als zufällig“, fuhr Heinrich fort, „das Gespräch sich auf das innige Verhältniß zwischen dem Grafen Hohenfels und seiner Gemahlin lenkte und ich erfuhr, daß die Gräfin ein armes adeliges Fräulein gewesen und die Ehe aus Neigung geschlossen sei, geriethen wir auf den mehr als ungreiflichen Ausdruck Schopenhauer's, daß die aus Liebe geschlossenen Ehen in der Regel unglücklich ausfallen.“

Der Graf sprach zu sich selbst: „Und auf solche Gespräche hat meine Tochter sich eingelassen? Das ist ebenfalls ungreiflich!“ Laut sagte er: „Das ist dummes Zeug! So wie es Konventionen giebt, die später sehr glücklich werden, so kann eine Neigungsehe unter Umständen das Gegentheil werden, wenn Einer der beiden Gatten, oder Beide gegenseitig, hinterher die bittere Entdeckung machen, daß sie sich in ihren Gefühlen getäuscht; aber die Regel ist es gottlob nicht, daher rathe ich Jedem, getrost bei der Wahl eines Gatten keine anderen Rücksichten walten zu lassen, als die Liebe — denn nur die Liebe ist das Fundament einer glücklichen Ehe! Ihr Schopenhauer mit seinem Pessimismus ist überhaupt nicht mein Geschmack!“ Und leise fügte er hinzu: „Der junge Mann gefällt mir!“

Heinrich wandte sich an Isabella: „Darf ich mir die Frage erlauben, Komtesse, ob Sie und die Frau

Gräfin Sched glücklich Ihre Reise hierher zurückgelegt haben?“

Isabella hatte bisher schweigend dem Gespräche zugehört. Sie hatte ihre Stickerie wieder ergriffen und obgleich sie nur wenige Stiche machte, sah sie doch beständig auf die Arbeit nieder. Jetzt aber erhob sie die Augen und erwiderte: „Gottlob, ohne jeden Unfall! Sie waren ja noch einige Tage länger dort, wie haben Sie den Onkel und die Tante verlassen?“

„Sehr wohl, nur die Frau Gräfin war von den anhaltenden gesellschaftlichen Strapazen etwas angegriffen.“

„Das ist nicht zu verwundern, es wurde ja auch fast täglich irgend eine Festlichkeit veranstaltet. Führt der Onkel noch jeden Tag die beiden jungen Pferde ein?“

„Unausgeseht.“

„Und hat er Sie abermals aufgefordert, die Fahrt mitzumachen?“

„Ja, am Tage vor meiner Abreise. Diesmal mußte auch sein kleiner Sohn mit. Aber es fehlte nicht viel, so hätte es ein Unglück gegeben. Nicht weit von der Wassermühle, wo es den ziemlich steilen Berg heruntergeht, wurden die Pferde vor einer Herde Schafe scheu und nun, wie wahnwitzig dahinjagend, fehlte nicht viel, daß wir bei einer scharfen Wiegung des Weges in den tiefen Mühlensee gerathen wären.“

„Er wird noch den Hals brechen“, sagte der Graf, „das haben ihm seine sämtlichen Freunde schon prophezeit. Hohenfels ist sonst ein so vernünftiger und praktischer Mann, aber seine Tollkühnheit im Fahren und Reiten grenzt fast an Berrücktheit.“

„Und Runo mußte sogar mit Ihnen fahren?“